

Advent - Wenn die Hoffnung uns braucht

Leitvers Jesaja 40,3: Eine Stimme ruft: „Bahnt in der Wüste einen Weg für den HERRN!
Ebnet unserem Gott in der Steppe eine Straße.“ (BasisBibel)

Predigt- und Lesungstext: Lukas 3, 1-6

Johannes der Täufer

„Es war im 15. Regierungsjahr des Kaisers Tiberius. Pontius Pilatus war römischer Statthalter in Judäa. Herodes regierte als Landesfürst in Galiläa, sein Bruder Philippus als Landesfürst in Ituräa und Trachonitis. Und Lysanias war Landesfürst in Abilene. Die Hohepriester waren Hannas und Kaiphas. Da rief Gott Johannes in seinen Dienst. Johannes war der Sohn des Zacharias und lebte in der Wüste. Nun zog er durch die ganze Gegend am Jordan und verkündete den Menschen: „Lasst euch taufen und ändert euer Leben! Gott will euch eure Schuld vergeben.“ So steht es im Buch des Propheten Jesaja: „Eine Stimme ruft in der Wüste: ›Macht den Weg bereit für den Herrn, ebnet ihm die Straße. Jede Schlucht soll aufgefüllt werden und jeder Berg und jeder Hügel abgetragen. Was krumm ist, muss gerade werden und die unebenen Wege eben. Alle Welt soll sehen, dass Gott die Rettung bringt.‹“

In der Predigt am letzten Sonntag haben wir ein starkes Bild mit auf den Weg bekommen: Advent ist keine alljährliche Wiederholungsschleife, sondern eine Hoffnungsspirale. Jahr für Jahr feiern wir Weihnachten, aber nicht mehr auf derselben Ebene. Wir bewegen uns nach vorne, auf einen Zielpunkt zu: auf die Wiederkunft Jesu.

Wir haben gehört, wie Jesaja eine überwältigende Vision empfängt: Gott auf dem Thron, die ganze Erde erfüllt von seiner Herrlichkeit. Eine Vision, die letztlich Christus selbst gilt. Und inmitten dieser königlichen, gewaltigen Offenbarung beginnt Gottes heilsame Zukunft auf überraschende Weise: mit einem Kind, mit Immanuel – „Gott mit uns“. Mit diesem Kind verändert sich alles und von ihm her entfaltet Gott eine Zukunft, die geprägt ist von Frieden, Gerechtigkeit und seiner Gegenwart auf dieser Erde.

Die Predigt hat uns eingeladen, diese Vision zu unserer eigenen zu machen – persönlich und als Gemeinde.

Dieser Globus stand schon letzten Sonntag hier. Gott will diese Welt nicht so: dunkel und ohne Hoffnung. Er möchte, dass die Welt **so** aussieht: Licht anschalten. **Das** ist Gottes Vision für diese Welt. Gott will, dass durch Jesus, der als Kind auf diese Welt kommt, Frieden und Gerechtigkeit und Liebe in die Welt kommen.

Es dauerte ungefähr 700 Jahre, bis die Verheißung Gottes Wirklichkeit und ein außergewöhnlicher Mann berufen wurde, das Kommen Jesu zu verkünden: Johannes, der

Täufer. Johannes nahm kein Blatt vor den Mund, sprach Missstände offen an und ließ sich nicht einschüchtern, weder von religiösen Autoritäten noch von politischen Kräften. Er war überzeugt, dass Gottes große Verheißung sich erfüllen wird und dass einer nach ihm kommen wird, der größer ist als er. Johannes war von der Vision Gottes erfüllt, dass durch Jesus Heil, Gerechtigkeit und Rettung in die Welt kommen.

So wie Jesaja, ließ sich auch Johannes in die Vision Gottes mit hineinnehmen. Jesaja hatte gesehen, wie Gott ist und was Gott vorhat. Und er wusste: Dafür will ich leben. Als Gott fragte: „Wen soll ich senden? Wer will gehen?“, lautete seine Antwort: „Hier bin ich, sende mich.“ Und das war auch Johannes Antwort: „Hier bin ich. Sende mich.“ Seine ganze Existenz war darauf ausgerichtet, den Weg für den Messias, für Jesus, zu bereiten.

Hören wir noch einmal das, was er den Menschen verkündete:

FOLIE 1 (bis zur nächsten Folie eingeblendet lassen)

³„Lasst euch taufen und ändert euer Leben! Gott will euch eure Schuld vergeben.“

⁴So steht es im Buch des Propheten Jesaja: „Eine Stimme ruft in der Wüste: ›Macht den Weg bereit für den Herrn, ebnet ihm die Straße. ⁵Jede Schlucht soll aufgefüllt werden und jeder Berg und jeder Hügel abgetragen. Was krumm ist, muss gerade werden und die unebenen Wege eben. ⁶Alle Welt soll sehen, dass Gott die Rettung bringt.‹“ Lukas 3, 3-6

Johannes rief die Menschen dazu auf, die inneren und äußeren Hindernisse aus dem Weg zu räumen, damit Gottes heilvolles Handeln sichtbar werden konnte. Und genau das gilt auch für uns heute: Auch wir sind gerufen, Wege für ihn zu bereiten. Wir sind die, die Berge abtragen und Täler auffüllen sollen. Nicht im geografischen Sinn. Also niemand soll jetzt hingehen und den Brocken abtragen. Gemeint sind die Berge und Abgründe in uns und im Leben anderer.

Täler, Berge und krumme Wege gibt es in unserer Welt mehr als genug. So viele Abgründe, die sich in Menschen oder zwischen Menschen auftun. So viele Gräben, die trennen und unüberwindbar erscheinen: Menschen leben unversöhnt, reden nicht mehr miteinander, haben ein hartes Herz. Andere misstrauen einander zutiefst, haben Angst vor Ablehnung oder ziehen sich zurück, weil sie verletzt wurden. Beziehungen und Freundschaften zerbrechen, Menschen vereinsamen mitten unter uns.

Und wie viele „Berge“ türmen sich vor uns auf – manchmal so hoch, dass wir kaum noch darüber hinwegsehen können. Berge aus Sorgen, die uns nachts wachhalten. Berge aus Trauer, die uns den Atem nehmen. Berge, die durch den Verlust eines Arbeitsplatzes entstehen, durch finanzielle Nöte, durch Konflikte in der Familie oder im Beruf. Berge, die wachsen, wenn Verletzungen nicht geheilt werden, wenn harte Worte nicht zurückgenommen werden, wenn Ungerechtigkeit bestehen bleibt.

Und dann gibt es die krummen Wege: Situationen, die völlig verdreht sind, Missverständnisse, die sich festgefressen haben, Entscheidungen, die schiefgelaufen sind. Wege, auf denen wir uns selbst verrennen, weil Stolz uns im Weg steht oder weil wir nicht einsehen wollen, dass wir auf jemanden zugehen müssten.

Doch so – mit all diesen Tälern, Bergen und krummen Wegen – will Gott diese Welt nicht lassen: **(FOLIE 2) „Jede Schlucht soll aufgefüllt werden und jeder Berg und jeder Hügel abgetragen. Was krumm ist, muss gerade werden und die unebenen Wege eben. Alle Welt soll sehen, dass Gott die Rettung bringt.“ Lukas 3,5–6**

Diese Worte sind Ausdruck der Sehnsucht Gottes für diese Welt und sein Auftrag an uns. Denn damit Menschen Gottes Rettung sehen, braucht es andere Menschen, in deren Worten und Handeln etwas von dieser Rettung aufscheint. Und so stellt sich die Frage, die Gott schon an Jesaja stellte, heute an jeden von uns: „Wen soll ich senden? Wer will gehen?“

Manche von uns können von Herzen sagen: „Hier bin ich, sende mich.“ Andere zögern vielleicht, in sich die Ahnung, dass das unbequem werden könnte. Dass es etwas kostet. Oder auch, weil sie in ihrem eigenen Leben so viele Täler und Berge sehen. Aber haben wir das Vertrauen, dass Gott uns in einer Art und Weise senden wird, wie wir es auch leben können? Du hast eine kleine Kraft? Gott weiß das. Und dennoch will er, dass du ein Taler-Auffüller und Berg-Abtrager wirst, dass du dich an seiner großen Mission beteiligst. Mit der Kraft, die du hast und mit seiner Hilfe.

Jesus hat es uns vorgelebt. Er, das Licht, brachte Licht zu den Menschen, indem er ihnen zuhörte, ihrer Not begegnete, Außenseiter zurück ins Leben holte, Verlorenen nachging, Zerbrochenes heilte und Hoffnung dorthin brachte, wo längst keine Hoffnung mehr war. Er zeigte, wie Gottes Liebe Gestalt annimmt und sagt uns, dass wir es ihm gleichtun sollen. Er sagt es, wenn er uns aufträgt: **(FOLIE 3) „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ Matthäus 22, 39b.** Oder wenn er uns daran erinnert, wer wir sind: **(FOLIE 3) „Ihr seid das Licht der Welt“ Matthäus 5,14a.**

Doch seine Worte verändern uns nur dann, wenn sie tiefer fallen als in den Kopf. Sie brauchen eine Verankerung in unserem Inneren. Für sich allein bleiben sie schöne Sätze, die nicht ausreichen, uns wirklich zu motivieren. Erst wenn sie unser Herz erreichen und berühren, dann entfalten sie Kraft. Dann werden sie zu einer inneren Bewegung, die uns antreibt, so zu handeln, wie Jesus es tat. Deshalb ist es so wichtig, dass wir uns fragen: Was lässt Jesu Worte in uns lebendig werden? Wie kommen sie vom Kopf ins Herz?

Sie kommen vom Kopf ins Herz, wenn wir uns bewusst werden, was für ein Geschenk uns Gott durch seinen Sohn gemacht hat. Jesus, der wunderbare Ratgeber, der starke Gott, der ewige Vater, der Friedefürst (Jesaja 9, 5), verlässt die Herrlichkeit bei seinem Vater und liegt als Säugling in einer Futterkrippe. Verstehen wir, dass wir einen Gott haben, den es

so in keiner anderen Religion gibt? Einen, der einer von uns wird. Einen, der uns versteht, weil er in unserer Haut gesteckt hat. Timothy Keller schreibt in seinem Buch „Stille Nacht, Heilige Nacht“: **(FOLIE 4) „Keine andere Religion behauptet, dass Gott gelitten hat, dass er seinen Mut zusammennehmen musste, dass er weiß, wie das ist, wenn die Freunde einen im Stich lassen, wenn Unrecht und Niedertracht einen zu Boden werfen, wenn man zu Tode gefoltert wird.“**¹ Gott begegnet uns mit unfassbarer Gnade und mit nie endender Liebe. Er schenkt uns Hoffnung, die wir sonst nirgendwo finden können. Es ist an uns, dieses Geschenk anzunehmen und uns von ihm lieben zu lassen. Und das bedeutet, dass wir unser Vertrauen nicht länger auf die eigenen moralischen Bemühungen setzen, sondern auf das, was Christus für uns getan hat. Es bedeutet, dass wir anerkennen, dass wir uns nicht selbst retten können, sondern nur gerettet werden können, weil Jesus für uns am Kreuz gestorben ist. Um dieses Geschenk anzunehmen, müssen wir zugeben, dass wir Sünder sind und dringend Gnade brauchen, um erlöst zu werden. Wer dieses Geschenk annimmt, erfährt, dass Gottes Annahme bedingungslos ist, dass er durchs Leben trägt, vergibt und erneuert. Wer dieses Geschenk annimmt und immer mehr seinen unfassbaren Wert versteht, wird so erfüllt sein, dass es überfließt.

Und noch eins: Jesu Worte kommen vom Kopf ins Herz, wenn wir uns Tag für Tag in die Gegenwart Gottes begeben, wenn wir uns direkt in seinen Lebensstrom stellen, indem wir Begegnungsräume aufsuchen, in denen er zu finden ist. **(FOLIE 5, nacheinander einblenden) Begegnungsräume**

- sind die Zeiten, die du mit Gott im Gebet und in der Stille verbringst
- ist die Bibel, durch die Gott zu dir ganz persönlich spricht
- ist der Gottesdienst
- ist das Abendmahl, wo du Vergebung und Annahme erfährst
- ist die Natur und die Schönheit der Schöpfung
- ist dein Mitmensch, dem du dienst

Ich habe am Donnerstag auf einem Transporter im Vorbeifahren einen Satz gelesen und gedacht, dass Gott interessante Wege nutzt, um mir etwas zu sagen: **(FOLIE 6 – bis zu dem Absatz „Wie kann das konkret aussehen“ eingeblendet lassen) „Motiviert und fokussiert und et voila – es läuft.“**

Motiviert, weil wir wissen, dass das, was wir tun und sagen, Bedeutung hat und zum Guten beiträgt. Es trägt zu dem bei, was Gott für diese Welt will. Wir merken, dass wir Teil von etwas ganz Großem sind und arbeiten Hand in Hand mit Gott. Wenn das kein Privileg ist! Wir sehen, dass wir etwas bewirken können, dass jeder kleine Stein, den wir von einem

¹ Timothy Keller: Stille Nacht – Heilige Nacht. Gießen 2018. S. 18.

Berg abtragen, Bedeutung hat. Wir müssen darin nicht perfekt sein, weil wir jeden Tag aufs Neue aus der Gnade Gottes leben.

Fokussiert auf Jesus, weil er alles verändert hat und weil er das Licht der Welt ist. Fokussiert auf Jesus, weil er die Quelle ist, aus der wir leben. Ohne ihn geht es nicht.

Wie kann das konkret aussehen, dass wir Berge abtragen und Täler auffüllen? Eine Idee gibt uns ein Gedicht, das ich in dem Kalender „Der Andere Advent“ gefunden habe:

(FOLIE 7) Adventsaufgaben

Wir werfen Licht hoch zum Himmel. Wir werfen Zukünftiges in die Seelen, Freundlichkeit in die Herzen. Wir hören zu. Manchmal sagen wir ein Wort. Oder braten ein Spiegelei, weil`s eine gerade braucht. Reparieren jemandem das Fahrrad, einfach so. Wir haben Zeit. Der Himmel über uns, die Erde unter uns. Manchmal tropft der Regen durchs Dach. Der Wind weht den Staub auf den Regalen fort. Später fällt Schnee. Wir frieren. Etwas anderes kommt. Wärmt uns. Die Disteln blühen wie Sterne. In den Vorgärten hängen Lichter. Wir werfen Zukünftiges auf das Land. Wir werfen Licht hoch zum Himmel. Wir verstreuen Gnade. Nur diese eine Geste braucht es. Und uns, uns braucht es auch. Birgit Mattausch

Es sind so oft die einfachen Dinge, die Berge abtragen und Täler auffüllen: jemanden ein Spiegelei braten, das Fahrrad reparieren, zuhören, jemanden anrufen, jemanden umarmen und ihm sagen, dass er wertvoll ist; jemanden zum Essen einladen oder mit etwas Geld da aushelfen, wo die finanzielle Not groß ist; Konflikte klären, Missverständnisse ansprechen, sich entschuldigen, Stolz loslassen.

Ja, manches kostet Überwindung oder unsere Zeit. Manches braucht Mut und Demut. Wir sind herausgefordert, wenn es darum geht, uns und unsere Liebe zu verschenken. Aber wir dürfen nicht vergessen: Auch Jesus hat es etwas gekostet, als er auf diese Welt kam. Er hat seine Herrlichkeit abgelegt und wurde ein Säugling. Er hat sich in unsere Dunkelheit und Zerbrechlichkeit begeben. Er hat gelitten, wurde abgelehnt und verraten. Seine Liebe war keine günstige Liebe. Sie hat ihn alles gekostet.

„Wir verstreuen Gnade. Nur diese eine Geste braucht es. Und uns, uns braucht es auch.“

Wie antwortest du, wenn Gott fragt: Wen soll ich senden?

„Hier bin ich – sende mich.“

Ob du es zögerlich und begeistert sagst – Gott hört es. Und er sendet dich dorthin, wo du genau die richtige Person bist, um ein Tal aufzufüllen, um einen Berg abzutragen, um einen Weg gerade zu machen. Nicht aus deiner eigenen Kraft heraus, sondern im Licht und der Kraft dessen, der uns sendet.

Fragen zum persönlichen Weiterdenken

1. Wo sehe ich in meinem eigenen Leben Berge oder Täler?

Welche Sorgen, Verletzungen, Konflikte oder Blockaden türmen sich vor mir auf? Über welche Abgründe sollte ich ehrlich mit Gott sprechen und ihn bitten, dass er sie „auffüllt“?

2. Welche „krummen Wege“ erkenne ich bei mir?

Wo bin ich vielleicht festgefahren – in meinem Stolz, in meinen Mustern, in meinem Rückzug oder in meiner Angst? Wo brauche ich Klärung oder einen Neuanfang?

3. Wo spricht Gott heute zu mir: „Wen soll ich senden?“

Und was geht mir als erstes durch den Kopf, wenn ich darauf antworten soll?
Eher: „Hier bin ich, sende mich“ – oder eher: „Ich weiß nicht, ob ich das kann“?

4. Was kann ich heute, um ein Tal aufzufüllen?

Wem könnte ich zuhören oder anrufen? Wer braucht Ermutigung? Wo könnte ich praktisch helfen? Wem von Jesus erzählen?

5. Jesus hat alles gegeben, um zu uns zu kommen.

Welche Facette von seinem Kommen bewegt mich besonders?
Was davon ist für mich heute eine Quelle von Trost oder Motivation?

6. Wie kann ich mich neu in Gottes Gegenwart stellen?

Welche meiner Begegnungsräume mit Gott brauche ich gerade besonders – Stille, Bibel, Gottesdienst, Abendmahl, Natur, Gemeinschaft?

Fragen zum Weiterdenken in der Kleingruppe

1. Wo erleben wir momentan Gottes Gnade in unserer Gemeinde?

Welche Dinge gelingen? Welche Menschen werden berührt? Welche Zeichen des Lichts haben wir in letzter Zeit wahrgenommen?

2. Wo gibt es in der Friedenskirche „Täler“ oder „Berge“?

Wo erleben wir Mangel, Lücken, Überforderung oder Barrieren – im Miteinander, in der Kommunikation, im Gebet, in der Zusammenarbeit oder in der Verbindung zu Menschen außerhalb unserer Gemeinde? Gibt es Konflikte oder alte Verletzungen in unserer Gemeinde, die geklärt werden müssen?

3. Wo ruft Gott die Friedenskirche: „Wen soll ich senden?“

Habt ihr bestimmte Menschen im Blick oder konkrete Projekte auf dem Herzen? Wo gibt es Einsamkeit, Überforderung, finanzielle Not, gebrochene Beziehungen oder eine Sehnsucht nach Gemeinschaft? Und wie könnten wir dort als Gemeinde konkret Licht bringen?

Predigt: Advent – Wenn die Hoffnung uns braucht

von Britta Koß-Misdorf am 07.12.2025



4. Wie können wir als Gemeinde Räume schaffen, in denen Gottes Worte vom Kopf ins Herz fallen – bei uns und bei anderen?

Welche Formen von Gemeinschaft, Gottesdienst, Kleingruppen, Gebet oder Stille brauchen wir gerade neu? Wo könnten wir mutig etwas ausprobieren?

5. Welche Vision möchten wir als Friedenskirche gemeinsam im Herzen tragen?

Wenn wir uns vorstellen: „Gott erfüllt diesen Ort mit seinem Licht“ –

Wie sieht das aus?

Wie fühlt es sich an?

Was wäre anders?

Und welche Schritte könnten wir heute schon in diese Richtung gehen?